ALTNORDISCH *nnr*, *ðr*.

Der eigentümliche lautwechsel *ðr* für *nnr* im altnordischen in solchen wörtern wie *maðr*, nom. sing. von *mann*-, *aðrir* plur. von *annarr* u. s. w. gehört zu den sprachlichen Erscheinungen, welche bisher keine befriedigende Erklärung bekommen haben. Die meisten Sprachforscher scheinen sich mit der Auffassung zu begnügen, dass *nn* vor *r* lautlich in *ð* übergegangen: eine lautwandlung, wozu genügende Analogien meines Wissens gänzlich fehlen. Andere, nicht damit zufrieden, sehen die Lösung der Frage in den altschwedischen Formen wie *mander*, *andrir* und behaupten, das *ðr* sei aus *ndr* mit Ausfall des *n* und Übergang des *d* in *ð* entstanden. Es ist aber gar nicht zweifelhaft, dass die schwedischen Formen mit *nd* jünger sind als die altnordischen mit *ð*. Gerade die ältesten schwedischen Handschriften und Runenschriften bieten solche Formen wie *map(e)r*, *aprir* dar, während *mander*, *andrir* erst in den jüngeren Urkunden als Nebenformen aufkommen und allmählich die älteren Formen verdrängen. Das *ndr* ist nach einem durchgängigen, aber verhältnismässig jungen, altschwedischen Lautgesetz aus *nnr* mit Einschub von *d* entstanden und findet sich auch in Wörtern, wo im altnordischen kein *ðr* wesentlich nachgewiesen ist, z. B. *punder* dünn, 3. sing. praes. *spinder* = altn. *punnr*, *spinnr*. Uebrigens ist gar nicht zu begreifen, warum das *n*, ein tönender dentaler Verschlusslaut, vor dem *d*, ebenfalls einem tönenden dentalen Verschlusslaute, schwinden sollte. Wenn man sich die Sache so denkt, dass *r* zuerst das *d* in *ð* verwandelt, und dann *n* vor der Spirans geschwunden sei, so können wir uns dagegen auf das ausnahmslose Erhalten des ursprünglichen *nd* vor *r* berufen; vgl. nom. sing.

brandr, 3. sing. praes. *bindr*, plur. *andrar* schneeschlittschuhe. Dass das eingeschobene *d* nicht reiner verschlusslaut sein sollte, wäre ein gedanke, der gar keinen anhalt in der sprachgeschichte hätte, auch ist er wol von niemandem ernstlich ausgesprochen worden.

Im folgenden wird der versuch gemacht werden nachzuweisen, dass überhaupt kein lautwandel von *nur* zu *ðr* stattgefunden, sondern dass da, wo *ðr* und *nur* neben einander bestehen, insofern das *ðr* nicht spätere analogiebildung ist, gerade *ðr* die ältere, *nur* aber eine jüngere form ist, welche der einwirkung der weit zahlreicheren flexionsformen mit *nn* ohne folgendes *r* ihr dasein verdankt. Vorläufig ist dabei zu erinnern, dass altnord. *nn* aus mehreren verschiedenen lautverbindungen entwickelt sein kann, nämlich

1) = germanisches *nn*, welches, wie bekanntlich schon A. Kuhn in seiner zeitschrift II wahrscheinlich gemacht hat, wenigstens in vielen fällen aus ursprünglichem *nu* vor vocal, zunächst aus *nv* entstanden ist.

2) = germanisches *np* (ebenso wie nord. *ll* oft aus *lp* assimiliert ist).

3) = germanisches *zn*: im altn. *rann* haus = got. *razn*, *granni* nachbar = got. **garazna* (vgl. nord. *dd* aus *zd*).

4) vielleicht = germanisches *pn*: im altn. *onn* f., altschwed. *an* anstrengende arbeit, eilige beschäftigung, besonders arbeit mit der saat oder vorzugsweise mit der ernte, auch die jahreszeit wo der landwirt am meisten zu tun hat. erntezeit. Ich halte die vergleichung mit got. *apn* jahr für richtig; die grundbedeutung ist wahrscheinlich etwa die jährlich widerkehrende arbeitszeit.

5) vielleicht = got. *hn*: in dem distributiven zahlworte *tvinnr*, *tvinnr*, welches wol kaum vom got. *twēinnai*, ags. *twēon-* und *twegen*, ahd. *zwēne* getrennt werden kann. Vielleicht wäre die auffallende differenz zwischen den nordischen formen mit kurzem vocal vor doppeltem *n* und denen der übrigen sprachen durch ansetzen einer grundform mit nasalvocale, etwa **twīñma-*, zu beseitigen? Im nordischen könnte das *h* im inlaute weggefallen, und beim schwinden der nasalierung das folgende *n* verlängert sein. Im german. particip **fanguna-* gegenüber infin. *fāhan* u. s. w. ist eine ähnliche differenz vorhanden; *ng*

ist ebensowol lang wie *nn* im altn. *tvennr*. Nicht zu übersehen ist, dass dieser erklärungsversuch eine grundform mit betonter wurzelsilbe voraussetzt, und dass die ags. doppelformen für ursprünglichen accentwechsel zu sprechen scheinen.

Untersuchen wir jetzt die altnord. formen mit *ðr* neben *nn* in anderen flexionsformen vor vocal, so finden wir leicht, dass die allermeisten wörter, wo *ðr* regelmässig oder von festerem gebrauche ist, solche sind, wo *nn* aus älterem *np* entstanden ist. Im angelsächs. und altsächs. findet sich regelmässig *ð* für *np*, hier aber nicht nur vor *r*, sondern in allen flexionsformen, auch vor vocal. Unzweifelhafte fälle dieser art sind:

annarr, dat. masc. *oðrum*, altschwed. *aprum*, plur. *aðrir*, altschwed. *aprir* (vgl. in schwed. dialecten noch heute plur. *åra*), got. *anþar*, plur. *anþarai*, ags. alts. *oðer* (*oðer*?).

fiðr 2. 3. sing. praes. von *finna*, got. *finþan*, alts. *fiðan* (neben *findan*, ags. *findan* mit *nd* aus praet. plur. und partic., vgl. Verner in zs. XXIII, s. 107).

guðr f. kampf, dat. acc. *gunni* u. s. w., ags. *gúð*, ahd. *gund*.

kuðr bekannt, dat. masc. *kunnum* u. s. w., got. *kunþs*, ags. *cúð*.

muðr mund, gen. sing. *munns*, got. *munþs*, ags. *mið*.

saðr wahr, gen. sing. fem. *saðrar*, dat. *saðri*, gen. pl. *saðra*, neben nom. sing. fem. *sonn* u. s. w., ags. *sóð*, engl. *sooth*. Das wort ist offenbar das alte partic. praes. von der wurzel *es-* sein (= slav. *sqt-*, sanskr. *sant-* u. s. w.). Nichts hindert uns im nom. sing. *saðr* eine consonantisch flectierte form, germ. **sanþz*, zu erblicken. Wahrscheinlich hat gerade diese form zu der flectierung des wortes nach den adjectivischen *a-*stämmen, seitdem bei diesen der stammvocal im nom. sing. masc. weggefallen war, wenigstens teilweise die veranlassung gegeben. — Bemerkenswert ist übrigens das neutr. *satt*. Ist dies eine neubildung aus masc. *saðr* hervorgegangen, nach *glatt*, *mitt* zu *glaðr*, *miðr* u. s. w.? Oder ist es eine alte echte form mit *tt* aus *nt*, während z. b. *grannt*, *þunnt* neubildungen sind? Die pronominalformen *mitt*, *hitt* u. s. w. zeigen, dass die nordische assimilation des *nt* zu *tt* nicht vor der syncopierung des endungsvocales im neutr. der pronomina und adjective zu setzen ist.

suðr süden, nach süden hin, compar. *syðri*, altschwed. *super* (*syþer* mit *y* aus dem adj. compar. *syþri*; neuschwed. *söder södre*) vgl. *suman* von süden her; ags. *sūð*, ahd. *sundar*.

sviðr adj., fem. *svinn*, got. *svinþs*, ags. *swið*.

teðr, nom. acc. plur. von *tōnn* zahn, ags. *tōð*, plur. *tēð*, vgl. got. *tunþus*. Die altn. ags. pluralform ist ohne zweifel consonantisch, vgl. gr. *ὀδόντες*, lat. *dentēs*. Nur so ist übrigens die verschiebung des *np* zu *nd* im alts. *tand* zu erklären, dass einige oblique casus die endung betont hatten, und *nd* von diesen aus verallgemeinert wurde. Solcher accentwechsel aber ist im griechischen und sanskrit, wahrscheinlich auch in der indogerm. grundsprache, bei den einsilbigen consonantstämmen regelmässig. Das einfache *n* im mittelniederd. *tân*, ahd. *zân* (neben *tand*, ahd. *zant*, *zand*) beruht wol auf urspr. *np* in den stammbetonten casusformen, mit *p* schon vor der hochdeutschen lautverschiebung abgefallen?

uðr f. welle, gen. *unnar*, ags. *ýð*, alts. *ūdia*, ahd. *undia*, *unda*. Wahrscheinlich sind noch hierher zu rechnen:

iðr n. pl. und *iðrar* f. plur. eingeweide, welche ich nicht zu den adverbien *inn*, *inni*, *innan* (mit german. *nn*) stelle, sondern mit skr. *antra*, gr. *ἔντερον* vergleiche. Das neutr. *iðr* könnte auch ein alter *s*-stamm sein, identisch mit dem adv. gr. *ἐντός*, lat. *intus*, vgl. *intes-tina* eingeweide. Auch das adj. compar. *iðri* ist nicht notwendig jünger als *innri* (um so mehr, da *innri* jedenfalls wahrscheinlich neubildung ist für ein zu erwartendes **inni*, vgl. *minni* minder = got. *minniza*), sondern kann sehr wol eine alte form sein, vgl. lat. *intra*, *interior*, sanskr. *antara*.

Erwägt man nun, dass im nordischen *n* vor einem anderen dentalen spiranten, nämlich vor *s*, verschwunden ist (z. b. *gús*, *ást* aus *gans*, *anst*), und dass sowol ags. wie alts., die auch sonst nasal vor folgendem spiranten schwinden lassen (z. b. *fif* aus **finf* oder **fimf*), regelmässig *ð* für *np* haben, so scheint es mir ganz nahe zu liegen, das nordische *ð* vor *r* so zu erklären, dass dieses *r* die assimilation von *np* zu *nr* verhindert habe, und dann das *n* vor dem folgenden spiranten *p* oder lieber *ð* (denn er ist wol früher zwischen *n* und *r* tönend geworden) ganz verschwunden sei. Ein auffallender umstand ist dabei nicht ausser acht zu lassen, nämlich dass im nor-

dischen keine spur von ersatzdehnung vorhanden ist. Es ist nicht zulässig, sich die sache so zurecht zu machen, dass man das *ð* als in der aussprache gedehnt, d. h. nur schreibzeichen für *ðð*, ansehe, indem es etwa eine orthographische sitte gewesen wäre niemals doppeltes *ð* (*þ*) zu schreiben. Es finden sich nämlich nicht selten reime von *ðr* als nebenform von *nur* mit *ðr* aus ursprüngl. einfachem *ð* (*d*'), z. b. in den skaldenversen der 'Konungasögur':

saðr var engr fyrir þaðra (saga O. H. 92).

naðr svá at hver tók aðra (Har. Harðr. 63).

glæðmæltr þegi aðrir (saga Inga etc. 22).

suðr at sjávar naðri (Ol. Tryggv. 20).

iðr frágum þat aðra (Ol. Tryggv. 96).

suðr gnaðuðu súðir (s. Magn. góða 20).

Allerdings finden sich auch einzelne fälle, wo einfacher consonant mit doppelconsonanten reimt, z. b. *mjök* mit *rekkar* und mit *sökkvir*, *hvat* mit *kvitta* (diese beispiele bei Sievers, Beiträge zur skaldenmetrik, Beitr. V, s. 465), *holl* mit *mællir* (das. s. 510), *gramr* mit *grimman* (das. s. 460). Aber sie stehen unter der masse der übrigen, wo einfacher consonant nur mit einfachem reimt, so vereinzelt da, dass sie wol nur als zufällige lizenzen gelten dürfen. Und wenn man die sache näher ansieht: ist wirklich ersatzdehnung (sei es des vocales oder des folgenden consonanten) nötig? In *saðr*, *aðra*, ebenso wie in *naðr*, *þaðra*, ist ja *-aðr-* jedenfalls metrisch lang. Muta cum liquida machen in der nordischen metrik immer position (vgl. Sievers' soeben erwähnte abhandlung), also wahrscheinlich auch in der gewöhnlichen rede. Ersatzdehnung aber nach wegfall eines consonanten ist wol nur da von nöten, wo ohne dieselbe kürzung einer metrisch langen silbe eintreten würde. Sie ist daher zwar in solchen fällen wie altn. *gás* aus *gans*, *réttr* aus **rehtir* unumgänglich. Wenn aber hier die ersatzdehnung auch vor folgendem *r* sich findet, z. b. im plur. *gæss* (für **gæsr*), sing. *réttr*, so könnte dies auf analogischer verallgemeinerung beruhen. Uebrigens ist es vielleicht nicht ausgemacht, dass im angelsächsischen der vocal vor dem *ð* immer lang war. Es scheint mir in der tat gar nicht unmöglich, dass auch hier vor folgendem *ðr* der vocal kurz, vor *ð* im auslaute und mit folgendem vocale dagegen lang gewesen

ist. Eine solche differenz besteht ja noch heutzutage in der englischen aussprache: in *other*, das einzige hierher gehörige mir bekannte wort mit *ðr* im ags., wird das *o* kurz gesprochen, in *sooth*, *tooth*, *teeth*, *mouth* dagegen treffen wir langen vocal oder diphthong. Vielleicht ist also ags. *oðer*, *oðre*, *oðrum* (= altn. *annar*, *aðrir*, *þðrum*) mit kurzem *o* zu schreiben, während *sód*, *tóð*, *téð*, *múð* wirkliche ersatzdehnung haben?

Es bleibt nun übrig, diejenigen wörter zu untersuchen, wo altn. *ðr* neben *nn* nicht aus germanischem *nþ* zu erklären ist, welcher umstand wol am meisten die richtige auffassung des *ðr* aus *nðr* verhindert hat, da diese erklärung auf solche wörter nicht anwendbar schien. Und jedoch glaube ich, dass sie auch hier geltend gemacht werden kann. Obwol ich zu einer ganz vollständigen sammlung solcher wörter nicht die zeit gehabt, wage ich die behauptung, dass von allen den in frage stehenden wörtern nur ein einziges von dem unzweifelhaften alter und der festigkeit im gebrauche des *ðr* ist, dass eine besondere erklärung nötig wird. In allen übrigen fällen braucht man sich nach meiner meinung gar nicht gegen die annahme von analogischer neubildung zu sträuben. Dieses wort ist das merkwürdige *maðr*, altschwed. *maþer*, nom. sing. von *mann*- mann. Hier ist das *nn* gemeingermanisch. Bei der erklärung der form gehe ich von der tatsache aus, dass das wort ein alter consonantstamm ist. Im altnordischen selbst treffen wir eine consonantische pluralform *menn*; im got. gen. sing. *mans*, dat. *mann*, nom. pl. *mans*; im ags. dat. sing. und nom. pl. *men*; im ahd. und alts. dat. sing. und nom. pl. *man* lauter consonantische casusformen, neben welchen allerdings auch andere formen nach den *a*-stämmen und *an*-stämmen bestehen. Ich glaube mich also berechtigt für die germanische grundform des nom. sing. eine endung *s* oder *z* anzusetzen, welche in unmittelbarer berührung mit dem stammschliessenden consonanten war. erinnert man sich nun, dass *mann*- zu den wörtern gehört, wo die entstehung des *nn* aus *nw* durch A. Kuhns untersuchung wahrscheinlich gemacht ist, so bekommen wir eine grundform des nom. sing. **manvs* oder **manvz* = sanskr. *manus*. Dass das wort im sanskr. als *u*-stamm flectiert wird, kann ein jüngerer verhältnis sein. Es ist wol denkbar, dass einmal der nom. sing. *manus*, acc. sing. *manum*

u. s. w. neben sich andere casus mit *nv*, z. b. instr. **manwâ*, dat. **manwé*, loc. **manwi* gehabt, ebenso wie von sanskr. *hanu* (= got. *kinnus*, altn. *kinn*) formen wie instr. *hawâ* u. s. w. sich wirklich vorfinden; vgl. auch das gerund. auf *-twâ* neben infin. auf *-tum*. Ohne schwierigkeit können wir verallgemeinerung des *nv* zu allen casusformen des germanischen wortes annehmen, da ja in solchen verben wie *rinnan* das ursprünglich praesensbildende *nu*, *nv*, woraus germ. *nn*, nicht nur zu allen flexionsformen, sondern auch zu den abgeleiteten nomina derselben wurzel sich verbreitet hat. In der interessanten abhandlung 'Germanisch *nn* vor folgendem consonanten' von K. Verner (Zs. f. d. alt. N. F. IX) wird z. b. ahd. subst. *runst* von *rinnan* aus einer grundform **runvti* erklärt. Aus der german. grundform **ronfpi* wurde (mit erhärtung und mit verlust des stimmtones in *v* vor *p*) **ronfpi*, weiter mit wandlung des *f* zu *s* zwischen den beiden dentalen lauten **ronspi*, endlich mit übergang des *p* nach *s* zu verschlusslaut **ronsti* und *runsti*. Abgesehen vom wurzelvocal, welchen jetzt wol Verner selbst etwas anders ansetzen würde, gibt es einen umstand, der mich, obwol ich damit einverstanden bin, dass *runst* auf einer grundform mit *nv* beruht, geneigt macht den lautlichen vorgang im einzelnen etwas abweichend aufzufassen. Es findet sich nämlich auch die form ahd. *runs*, *urruns*, welche im gotischen die einzige ist und aller wahrscheinlichkeit nach nicht jünger als *runst*. Vergleicht man hiermit die got. subst. *qiss* = **kvip-pi*, *stass* = **stad-pi*, *viss* = **vid-pi*, die germanischen partic. *vissa-* = **vit-pa-* und *hvassa* = **hvat-pa-*, subst. *sess-* = **set-pa-*, und bedenkt man dabei, dass niemals ursprüngliches *s*, wol aber andere dentale in verbindung mit dem indogerman. *t*, german. *p*, zu *ss* werden, so scheint mir sehr möglich, dass *runst* erst später für *runs* (ebenso wie das praet. *vista* für *vissa*) durch analogie getreten ist, und dass *runs* zunächst auf **runpsi*, dies auf **runfsi*, dies endlich auf **runfpi* beruht. Auf ähnliche weise kann ich mir das german. partic. *vissa-* kaum anders als aus **vit-sa* und dies aus **vit-pa* entstanden erklären. Wie damit auch sein mag, Verner hat die erklärungs des german. *nn* aus *nv* bestätigt¹⁾, was hier die

¹⁾ Für Verners vermutung, dass ostgerman. *kannt* (2. sing. praes.)

hauptsache ist, und er hat in der tat mir zu der erklärung von *maðr* die nächste veranlassung gegeben. Aus der oben aufgestellten grundform **manwz* denke ich mir nämlich die weiterentwicklung zu **mandz*, indem der labiale, vielleicht schon labio-dentale, spirant *v* zwischen den zwei dentalen selbst dental wurde. Aus **mandz* bekommen wir eine nordische form **mandR* (*R* = dentales *r* aus *z* entstanden), welche später derselben weiterentwicklung unterlag wie die wörter mit urspr. *np*, z. b. **sandR*. Für den übergang von *v* in *ð* findet sich, worauf mich mein freund dr. A. Noreen aufmerksam gemacht, ein ziemlich sicheres analogon im altnord. *baðmr* baum, wol aus **bawmz* (das got. *bagms* ist wol mit niederd. *Bagel* für *Pawel*, *Paul* u. s. w. zu vergleichen).

Wenn die entstehung des *maðr* aus urspr. **manwz* einigermaßen wahrscheinlich ist, könnte man versucht sein auch in anderen fällen, wo urspr. *nv* anzunehmen ist, das *ðr* neben *nn* als alte rein lautliche form anzusehen. Solche fälle sind der plur. *meðr* neben *menn*, *kiðr* neben *kinnr* von *kinn* f., nom. sing. *bruðr* für *brunnr*, *ruðr* für *runnr* strauch (wol zu *renna* in der bedeutung von got. *ur-rinnan*), 2. u. 3. sing. praes. *viðr*, *breðr* für *vinnr*, *brennr*, adv. compar. *miðr* für *minnr* u. s. w. Dies aber scheint mir nicht zulässig. Der übergang von *v* zu *ð* (vielleicht spezifisch nordisch) ist nur unmittelbar vor dem *z* oder *R* (in **mandz*, **mandR*) oder dem *m* (in *baðmr*) wahrscheinlich. Um daher z. b. *kiðr*, *miðr* aus **kinwz*, **minwz* (**kinvR*, **minvR*) herzuleiten, müste man den übergang von *nv* zu *nn* vor vocal erst nach syncope des endungsvocales in **kinwiz*, **minwiz*, also auf spezifisch nordischem boden, eintreten lassen. Alles spricht aber dafür, dass dieser lautwandel urgermanisch ist. Die von Verner aus altem erhaltenen *v* erklärten germanischen formen sind sämtlich solche, wo niemals syncope stattgefunden, sondern von anfang an der dental der endung unmittelbar an den wurzelauslaut sich angeschlossen. Ich glaube daher, dass ausser *maðr* alle nordischen nebenformen mit *ðr* neben *nur*, wo *nn* nicht = germ. *np* ist, durch analogie nach denen mit lautgesetzlich berechtigtem *ðr* gebildet

eine neubildung ist statt des westgerman. *kanst*, spricht der umstand, dass eine alte form *kannt* im nordischen wahrscheinlich **kalt* geworden wäre. Vgl. was oben über neutr. *salt* gesagt wird.

sind. Mehrere dieser formen sind wol ziemlich selten, einige (z. b. *meðr*, *breðr*) vielleicht nur dichterische kunstproducte, durch metrische bedürfnisse bedingt. Analogiebildungen sind wol auch einige formen mit etymologisch nicht ganz klarem *nn*, z. b. *tvíðr* für das gewöhnlichere *tvinnr* (und *tvennr*, vgl. oben), compar. *gryðri* neben *grynnri* von *grunnr*, obwol dieses letztere vielleicht auf urspr. *np* zurückgeführt werden könnte, wenn es zur subst. *grund* und got. *grundus* gehörte (urspr. **grunþús*?); indessen ist für den positiv nur *grunnr*, kein **gruðr* belegt.

Ehe ich schliesse, habe ich noch eine bemerkung zu machen, zu welcher die regelmässige pluralform *menn* von *maðr*, die gemeinnordisch ist (altschwed. *mæn*, neuschwed. *män* u. s. w.), veranlassung gibt. Sie muss aus **mennz* oder **mennR* entstanden sein (dies aus **manniz*, urspröngl. **mannwez*). Ganz analog ist der compar. *minni* aus **minnze* oder **minnRe* (dies aus **minvizan-*), ebenso 2. und 3. sing. praes. *brenn*, *renn* aus *brennz* u. s. w.)¹⁾, endlich plur. *tenn* neben *teðr* zu *tönn* zahn, welche pluralform vielleicht so zu erklären ist, dass nach der assimilation von *np* zu *nn* vor vocal eine neubildung **tennR* sich als nebenform für das lautgesetzliche *teðr* hervordrängte und dann das *R* wegfiel? Diese formen, teilweise von ersichtlichem hohen alter, sprechen dafür, dass es einmal im norden lautgesetz war, das *z* oder das daraus entstandene *R* nach *nn* schwinden zu lassen. Ja, abfall des *z* oder *R* hat aller wahr-scheinlichkeit nach nicht nur nach *nn*, sondern nach *n* unter allen verhältnissen stattgefunden, also auch nach kurzer wurzel-silbe. Es gibt nämlich im altn. die vereinzelt formen *sun* oder *son*, *vin* und *mun* im nom. sing. masc. Das alter dieser formen im vorzuge vor den 'regelmässigen' *sunr*, *vinr*, *munr* wird dadurch bestätigt, dass das altschwedische kein *r* in solcher stellung nach *n* kennt. Dasselbe gilt im altschwedischen auch nach *l*, weshalb ich glaube, dass auch altn. *dalr*, *salr* u. s. w. jüngere formen sind, ebenso 2. 3. sing. *gelnr*, *stelr* analogiebildungen für die älteren *gel(l)*, *stel(l)*, vgl. altschw. 2. 3. s. *gal*, *stíal*.

¹⁾ Denkbar wäre auch, dass *brenn* urspr. der 3. person gehörte, und aus **brennp* = got. *brinnip* entstanden wäre.

UPSALA, november 1879.

FR. TAMM.